

Museum zur Geschichte von Christen und Juden - Laupheim

Von Cornelia Hecht

Im oberschwäbischen Laupheim existierte zeitweise die größte jüdische Gemeinde im ehemaligen Königreich Württemberg. Bekannte Persönlichkeiten wie der Bankier Kilian von Steiner (1833–1903), der Hollywood Gründer Carl Laemmle (1867–1939), der in Auschwitz ermordete Künstler Friedrich Adler (1878–1942) oder die 1936 als Jüdin von den Nationalsozialisten von den Olympischen Spielen ausgeschlossene Hochspringerin Gretel Bergmann (geb. 1914) wurden hier geboren. Das Neben- und Miteinander von Christen und Juden prägte über zweihundert Jahre lang das Leben im Ort.

Über viele Jahre hinweg waren in Laupheim nahezu alle Spuren jüdischen Lebens im öffentlichen Raum getilgt. Nachdem die Geschichte der Juden des Ortes lange beschwiegen wurde, hat die Erinnerung an deren Leben in der Stadt heute im Museum zur Geschichte von Christen und Juden auf Schloss Großlaupheim einen Ort. Wie in vielen anderen Städten mit einstmaligen jüdischen Gemeinden, entdeckten nach dem fünfzigsten Jahrestag der Pogromnacht im Jahr 1988 zumeist zugezogene Laupheimer die Geschichte der Juden der Stadt wieder. Sie nahmen Kontakt zu Emigranten auf, suchten gezielt nach Erinnerungsstücken, engagierten sich für ein Museum zur Geschichte von Christen und Juden und trugen damit maßgeblich zu einer öffentlichen Auseinandersetzung mit diesem verdrängten Teil der Stadtgeschichte bei.

Schloss Großlaupheim: der Ausstellungsort

Schloss Großlaupheim ist eng mit der Geschichte von Christen und Juden in Laupheim verknüpft: Bis zum Verkauf des Anwesens an den württembergischen Staat im Jahr 1840 residierten hier die Freiherren von Welden, die 1730 die ersten jüdischen Familien nach Laupheim holten. 1843 kaufte der Jude Victor Steiner zusammen mit zwei weiteren Personen das Schloss und errichtete dort eine Brauerei. Nach seinem Tod im Jahr 1865 übernahmen seine Kinder den Besitz. 1894 erwarb sein Sohn Kilian das Schloss von seinen Geschwistern und richtete dort für seinen Sohn Adolf Wohlgemut Steiner einen Landwirtschaftsbetrieb ein, den dieser zu einem Versuchs- und Mustergut ausbaute. Adolf Wohlgemut Steiner konvertierte zum Protestantismus und heiratete die preußische Adlige Ruth von Kalckreuth. Nach 1933 wurden auch auf den in „privilegierter Mischehe“ lebenden Adolf Wohlgemuth Steiner die nationalsozialistischen Rassengesetze angewandt. Um Demütigungen zu entgehen, verließ er bis Kriegsende sein Anwesen nicht mehr.

Schloss Großlaupheim blieb bis 1961 im Besitz der Familie Steiner. Dann verkaufte sie das Anwesen an die Stadt Laupheim, die sich seit den frühen 1990er Jahren um die notwendigen finanziellen Mittel für den Bau eines Museums zur Geschichte von Christen und Juden im Schloss bemühte. Im Rahmen eines umfassenden Sanierungskonzeptes wurde das gesamte Schlossareal neu gestaltet. Zunächst begannen die Verantwortlichen der Stadt in Eigenregie mit den Planungen und der ersten Realisierung einer Ausstellung.

Ende der 1990er Jahre kam man auf das Land Baden-Württemberg zu und bat um Unterstützung beim Aufbau des Museums. 1998 wurde das Haus der Geschichte Baden-Württemberg im Rahmen eines Kooperationsvertrages mit der Stadt Laupheim mit der Erarbeitung eines Ausstellungskonzeptes beauftragt. Unter finanzieller Beteiligung der Stadt Laupheim, des Landes



Baden-Württemberg und der Landesstiftung Baden-Württemberg konnte zwischen 1998 und 2006 im Schloss eine etwa 800 Quadratmeter umfassende Dauerausstellung zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim realisiert werden.

Die Dauerausstellung

Auf bislang einmalige Weise wird in der Ausstellung die jüdische Geschichte in die allgemeine Geschichte des Ortes integriert. Beispielhaft für das südwestdeutsche Landjudentum liefert sie einen Überblick über das mehr als zweihundertjährige Zusammenleben von Christen und Juden in Laupheim.

Im Erdgeschoss der Ausstellung wird die Lebensgeschichte des in Laupheim geborenen Hollywood-Begründers Carl Laemmle dargestellt. Im Ersten Obergeschoss zeigt sie, beginnend mit der Aufnahme von Juden im 18. Jahrhundert, stufenweise die juristische Gleichstellung der jüdischen Minderheit, ihre Integration in die katholische Mehrheitsgesellschaft einer Kleinstadt im Verlauf des 19. Jahrhunderts sowie ihren Ausschluss nach 1933. Die Ausstellung endet nicht mit der Zerstörung jüdischen Lebens während des Nationalsozialismus, sondern geht bis in die Gegenwart, indem sie nach dem Umgang mit der Vergangenheit fragt.

Die dreizehn Räume des ersten Obergeschosses folgen stringent der Chronologie. Den Auftakt bildet die Aufnahme von Juden durch die Ortsherren im Jahr 1730. Gezeigt werden die beiden noch völlig voneinander getrennten Lebenswelten von Christen und Juden im 18. Jahrhundert. Die Zerstörung jüdischen Lebens nach 1933 wird bereits hier sinnfällig. Kaum eines der ausgestellten Objekte zum religiösen Leben der Juden hat die Zeit des Nationalsozialismus in Laupheim überstanden. Vielmehr stammen die Exponate von Emigranten, die sie dem Museum zur Verfügung gestellt haben.

Des Weiteren werden die Auswirkungen der Integration Laupheims in das Königreich Württemberg für Christen und Juden, insbesondere die Emanzipation der Juden und die Konfessionalisierung des Judentums im 19. Jahrhundert behandelt. Trotz mancher Reformen – aus Schutzjuden wurden Untertanen, die nun Handwerk und Ackerbau betreiben durften – waren Juden den Christen aber noch immer nicht gleichgestellt. Dies ändert sich formal erst 1864 mit dem Abschluss der Emanzipationsgesetzgebung im Königreich Württemberg. Nun kam es auch im gesellschaftlichen Bereich zu einer Annäherung. Während nach der rechtlichen Emanzipation die Integration der jüdischen Minderheit in die politische Gemeinde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert schnell voranschritt, blieben Christen und Juden im religiösen und privaten Bereich unter sich. Am Laupheimer Beispiel zeigt sich exemplarisch, dass Juden Teil der Mehrheitsgesellschaft werden, zugleich aber ihre jüdische Kultur und Tradition bewahrten. Der vierte Raum der Ausstellung dokumentiert hingegen jene Bereiche, in denen Christen und Juden sich begegneten: die Latein- und Realschule sowie das allgemeine Vereinsleben.

Christliche wie jüdische Laupheimer zogen 1914 in den Ersten Weltkrieg und stellten damit gleichermaßen ihren Patriotismus unter Beweis. Der während des Weltkrieges wieder erstarkende Antisemitismus offenbarte, dass die Gleichberechtigung der Juden keineswegs auf stabilen Fundamenten stand. In einem 1919 angefertigten Erinnerungsbuch der jüdischen Frontsoldaten Laupheims vermerkt ein Weltkriegsteilnehmer, aus antisemitischen Gründen nicht befördert worden zu sein.

Die erste deutsche Demokratie von Weimar brachte den deutschen Juden die langersehnte vollständige juristische Gleichstellung. Doch der demokratische Nachkriegsstaat war von politischen, sozialen und wirtschaftlichen Krisen erschüttert. In Laupheim meisterten Christen und Juden die Krisenjahre gemeinsam. Sie finanzierten Armenspeisungen und Suppenküchen, gedachten

gemeinsam ihrer Weltkriegsopfer und bewältigten mit vereinten Kräften die Folgen einer verheerenden Hochwasserkatastrophe im Jahr 1926. Die christlich-jüdische Koexistenz schien in den 1920er-Jahren auf dem Höhepunkt angelangt zu sein. Doch das Miteinander wurde durch die Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe und durch antisemitische Hetzkampagnen empfindlich gestört.

Nach 1933 kam es auch in Laupheim schnell zum gesellschaftlichen Ausschluss der Juden. Obwohl es auch hier Christen gab, die den nach 1933 in Not geratenen jüdischen Nachbarn beistanden und halfen, gelang es den Nationalsozialisten binnen kürzester Zeit, die Juden gesellschaftlich zu isolieren. Die Ausstellung macht die völlige Trennung von christlicher und jüdischer Lebenswelt dadurch sichtbar, dass sie räumlich getrennt voneinander dokumentiert werden. 126 Laupheimer Juden retteten ihr Leben durch die Emigration. Insgesamt 102 Juden wurden zwischen dem 28. November 1941 und dem 19. August 1942 aus Laupheim über Stuttgart in die Vernichtung deportiert.

Trotz der leidvollen Erfahrungen nahmen einige Laupheimer Juden nach 1945 wieder Verbindung mit ihren einstigen christlichen Nachbarn auf. Diese Annäherung, aber auch den Umgang mit der Vergangenheit vor Ort, wird im letzten Raum im ersten Obergeschoss der Ausstellung thematisiert. In einer Regalwand werden Gegenstände gezeigt, die Auskunft über das Schicksal einzelner emigrierter Laupheimer Juden geben. An zwei Computern können sich die Besucher anhand zahlreicher Fotos, Ton- und Filmdokumente über die Geschichte dieser Objekte informieren. An der gegenüberliegenden Regalwand befindet sich eine Fotowand mit Aufnahmen heute in Laupheim lebender Menschen verschiedener Religionen und Nationalitäten. Am Ende des Rundgangs durch über zweihundert Jahre Beziehungsgeschichte von Christen und Juden fordern die Ausstellungsmacher zur Auseinandersetzung damit auf, welche Lehren aus der Geschichte für die Zukunft einer multikulturellen und pluralistischen Gesellschaft gezogen werden können.

Im zweiten Obergeschoss des Museums werden schließlich Leben und Werk der beiden in Laupheim geborenen Künstler, des Juden Friedrich Adler und des Salvatorianerpaters Ivo Schaible, sowie die Lebenswege von sechs Laupheimer Frauen christlicher und jüdischer Konfession dokumentiert.

Veranstaltungen und Museumspädagogik

Das Museum zur Geschichte von Christen und Juden führt alljährlich zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar und zum Gedenktag der Zerstörung der Synagogen in der Pogromnacht am 9. November Veranstaltungen durch. Überdies wird ein Rahmenprogramm angeboten, das aus Vorträgen, Konzerten, Lesungen, Filmvorführungen oder Gesprächsrunden besteht. Zudem verfügt das Museum über umfassende museumspädagogische Materialien, die es Schülern unterschiedlicher Alterstufen ermöglichen, sich auf anschauliche Weise mit Themen wie dem jüdischen religiösen Leben oder der deutsch-jüdischen Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart auseinanderzusetzen.

Dr. Cornelia Hecht ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Haus der Geschichte Baden- Württemberg und hat seit 2002 an der Konzeption und der Realisierung der Dauerausstellung im Museum zur Geschichte von Christen und Juden mitgearbeitet.

Publikationen

- Myrah Adams, Benigna Schönhagen: Jüdisches Laupheim, Haigerloch 1998.
- Nathanja Hüttenmeister: Der jüdische Friedhof Laupheim, Laupheim 1998.
- Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hrsg.): Ich war die große jüdische Hoffnung. Gretel Bergmann, Karlsruhe 2003.
- Cornelia Hecht, Antje Köhlerschmidt: Die Deportation der Juden aus Laupheim, Laupheim 2004.
- Ernst Schäll: Friedrich Adler. Leben und Werk, Bad Buchau 2004.
- Stadt Laupheim, Haus der Geschichte Baden-Württemberg: Katalog zur Ausstellung: Nebeneinander. Miteinander. Gegeneinander., Laupheim 2006.
- Antje Köhlerschmidt, Karl Neidlinger: Die jüdische Gemeinde Laupheim und ihre Zerstörung, Laupheim 2008.